

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verlag: R. Roth, d. Post A 120 einschl. 18 Pf. Geb.-Geb., aus 30 Pf. Zustellungsgeb.; d. Wg. 1 Pf. (4) einschl. 20 Pf. Mas. trägergeb.; Einzel-Nr. 10 Pf. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. hoh. Gewalt im Reichsbesitz steht ein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile über deren Raum 5 Pfennig. Zweispaltige 10 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Bericht stand: Nagold.

Nr. 222

Altensteig, Mittwoch, den 22. September 1943

86. Jahrgang

Beispielhafte Leistung unserer Divisionen im Osten

Westlich Selnja über die Hälfte der angreifenden Sowjetpanzer abgeschossen

DNB Berlin, 21. Sept. Im ganzen südlichen Abschnitt der Ostfront wichen die sich abziehenden deutschen Truppen am 19. September Gefundungsstöße und Stützangriffe der Bolschewiken ab. Sie vernichteten dabei am Kubanbrückenkopf von Selnja im Bereich des nördlichen des Kowalew-Reeres sechs Kampfgruppen der Sowjets blutig zurück und fügten ihnen schwere Verluste zu. Wiederholt gingen unsere Verbände an der Verteidigung zum Angriff über, wobei die Bolschewiken an einer Stelle durch eine aus Grenadiern und Panzern gebildete Stoßgruppe sämtliche Geschütze einer Batterie, zahlreiche leichte schwere Waffen sowie rund 250 Mann an Toten und Gefangenen verloren. Die Luftwaffe unterstützte die harten Abwehrkämpfe der Heeresverbände durch Angriffe gegen Panzer- und Fahrzeugansammlungen, Kolonnen und Truppenbereitschaften. Durch Bombentreffer vernichtete sie mehrere Panzer, fünf Geschütze, eine Flakbatterie und etwa 170 Fahrzeuge.

Beispielhaft für die von den deutschen Truppen in den letzten Wochen nördlich des Kowalew-Reeres vollbrachten Leistungen waren u. a. die Kämpfe der im heutigen Wehrmachtsbericht genannten fränkischen und niederländischen Infanteriedivisionen. Auf dem Hügel einer Armee eingeseilt, ließen die fränkischen Division auf ihren Marschen über aufgeweichte Feldwege dem nachdrängenden Feind schwere Geschütze. Obwohl sie dabei von eingedrungenen bolschewikischen Panzerverbänden abgeschnitten wurde, gelang es dem Divisionskommandeur durch ein kleines nächtliches Hurenstück, seine gesamten Truppen mit allen Transportfahrzeugen wieder mit ihrem Korps zu vereinigen. In ähnlicher Weise kämpfte sich die fränkische Division dann hier gelang der entscheidende Durchbruch einem Regiment, das seine geschwächten Bataillone durch Kampfgruppen aus Truppschwärmen verstärkt hatte und im richtigen Augenblick so wuchtig angriff, daß der Feind eine Gasse freigeben mußte, durch die nun die Truppen und sämtliche Artbestandteile abgezogen konnten. Die Divisionen erreichten, nachdem sie in den Tagen zuvor noch 278 Sowjetpanzer abgeschossen hatten, die vorgezeichneten Stellungen, an denen alle weiteren Durchbruchsvorhaben der Bolschewiken scheiterten. 35 der feindlichen Panzer wurden dabei allein von den niederländischen Grenadiern im Nahkampf erledigt, während die Masse der schweren Waffen vor allem den Panzerjägern und Flakbatterien der Luftwaffe zum Opfer fiel.

Als Wehrschützen erwiesen sich Feldwebel Wirth, der mit seinem beschädigten Volksgewehr 14 Sowjetpanzer, davon die letzten drei auf Entfernungen von 30 bis 70 Metern, zusammen mit Obergefreiter Kieß, der aus zwei Panzerwehren innerhalb 15 Minuten zehn bolschewikische Panzer zur Strecke brachte. Diese beiden fränkischen Panzerjäger trugen dazu bei, daß zusammengeballte Angriffe der Bolschewiken, durch die die eingeschlossenen Divisionen zerschlagen werden sollten, blutig zusammenbrachen.

In mittleren Abschnitt der Ostfront entwickelten sich südlich und westlich der Desna heftige Kämpfe mit stärkeren feindlichen Kräften, deren Vorstöße abgeschlagen oder aufgehalten wurden. Der Schwerpunkt der feindlichen Angriffe lag wieder bei der Kowalew-Reeres-Selnja, vor allem im Raum westlich Selnja. Hier benannten die Bolschewiken die Stellungen eines deutschen Korps den ganzen Tag über mit sehr harten Infanterie- und Panzerkräften. Unsere sich vorbereitenden Grenadiere wiesen die Angriffe wiederum in harten Kämpfen ab und machten die Durchbruchabsichten des Feindes zunichte. Die Härte des Ringens, aber auch die Leistung unserer Truppen unterstreicht die hohe Zahl der abgeschossenen feindlichen Panzer. So wurden von den beiden im Mittelpunkt der Schlacht stehenden deutschen Divisionen allein 61 von 100 angreifenden Panzern vernichtet, weitere 15 wurden in den Nachbarschritten zur Strecke gebracht, so daß der Feind von seinen insgesamt 100 eingeschickten Panzern weit über die Hälfte verlor. Der Abwehrerfolg ist in erster Linie das Werk unserer mit äußerster Fähigkeit und Tapferkeit kämpfenden Grenadiere, die, obwohl von Stukas und schweren Waffen wirksam unterstützt, doch die Hauptlast des Kampfes zu tragen hatten.

Im nördlichen Abschnitt der Ostfront blieb es im allgemeinen ruhig. Nur südlich Staraja Russja und südlich des Kowalew-Reeres entwickelten sich örtliche, für unsere Truppen erfolglose Kämpfe.

Durchgebrochene sowjetische Kräftegruppe vernichtet

Durch württembergisch-badische Panzerdivisionen

DNB Berlin, 21. Sept. Der Wehrmachtsbericht meldet am 19. September vom südlichen Abschnitt der Ostfront die Vernichtung einer durch unsere Front durchgebrochenen, aber von ihren nachrückenden Verbindungen abgeschnittenen bolschewikischen Kräftegruppe und die dabei den Bolschewiken zugefügten Verluste, die mehrere tausend Tote, 600 Gefangene, 110 Panzer und umfangreiche Mengen an sonstigen Waffen und Gerät betrafen. Wichtige Anteil hieran hatten je eine westfälische und badisch-württembergische Panzerdivision.

Am 10. September erkämpften sie zwei besetzte Ortschaften und spezialisierten gemeinsam mit einer weiteren deutschen Kampfgruppe die in die Tiefe unserer Stellungen eindringenden Bolschewiken von ihren Nachschubwegen ab. Schon bei diesen ersten, mit aller Bereitschaft geführten Kämpfen wurden allein vor einem der eroberten Dörfer 840 tote Bolschewiken gezählt und insgesamt von unseren beiden Divisionen 43 Panzer vernichtet. Außerdem zerstörten die westfälischen Panzerregimenter durch einen scheinbaren Vorstoß eine große Versorgungskolonne und brachten auch hiervon reiche Beute ein. In der gleichen Nacht vernichtete die badisch-württembergische Division zehn weitere Panzer.

Verzweifelte Anstrengungen zur Wiederherstellung der rückwärtigen Verbindungen machten die Bolschewiken dann am 12. September. Jedoch scheiterten ihre Versuche ausnahmslos. Dagegen konnten die Westfalen eine vorübergehend geräumte Ortschaft wieder einnehmen und von dort aus die immer heftiger angreifenden Bolschewiken in direktem Beschuß schwerer Waffen zurückdrängen. Dabei verloren die Sowjets 600 gezählte Tote. Ferner vernichtete ein Panzerpflanztrupp mehrere feindliche Gruppen. Hohe Verluste brachten auch die Badener und Württemberger in ihrem Abschnitt den Bolschewiken bei, wo diese ebenfalls während des ganzen nächsten Tages erfolgreich durchzubrechen versuchten.

Die letzte Möglichkeit der Sowjets, ihre Lage zu ändern, wurde am 13. September von unseren schnellen Verbänden in verzweigten Vordringen durch Absperrung sowjetischer Teilstärken ausgegattet. An einer einzigen Stelle blühten die Bolschewiken dabei abermals viele hundert Tote, 186 Gefangene und zehn Panzer ein. Das Geschehen dieses letzten Durchbruchversuches verleihe dem Gees der abgeschlachten Bolschewiken den tödlichen Stoß, der schon in den nächsten Tagen zur Vernichtung der gesamten feindlichen Kräftegruppen führte.

Wieder einmal Fehltrichtung

DNB Stockholm, 21. Sept. Der New Yorker Korrespondent von „Dagens Nyheter“ berichtet: In weiten Kreisen der USA herrsche Enttäuschung über den Ausfall der großen Beute, die man in Italien zu machen hoffte. Der Korrespondent erklärt: „Unmittelbar nach der Kapitulation Badoglio sprachen in Washington viele Leute von der Hilfe, die die Anglo-Amerikaner in Form von erweitertem Kriegsmaterial, von Öl, Eisen, Obst, gewissen Lebensmitteln usw. für ihre Truppen von Italien erhalten könnten. Sie bildeten sich tatsächlich ein, die allgemeine Versorgungslage Italiens sei noch ziemlich gut. Jetzt ist man jedoch zur entgegengesetzten Ansicht gekommen. Bei näherer Überlegung unterstreicht man heute, daß die Eroberung italienischer Gebiete die Amerikaner und Engländer vor große Schwierigkeiten stellt. Statt Beute zu machen, werden sie das Land mit Nahrungsmitteln, Rohstoffen usw. zu versorgen haben, was aber sehr schwierig sein dürfte.“

So wurde Noworossijsk geräumt

Von Kriegsberichter Wolfgang Körber

(WA.) Auch die Räumung von Noworossijsk, des südlichsten und am meisten exponierten Punktes unserer Ostfront, muß unter dem strategischen Gesichtspunkt betrachtet werden, daß es besser sei, seine Kräfte vorteilhaft weiter rückwärts zu konzentrieren, als sich, an eine einzelne Position geknüpft, in einen zweifelhaften Kampf verwickeln zu lassen. Das Vorspiel, aber keineswegs die Voraussetzung der Räumung war das für die Bolschewiken sehr verlustreiche Landungsunternehmen, bei dem ein großer Teil der gelandeten Truppen samt Material vernichtet wurde. Neben den vielen zerstörten Landungsbooten und Kriegsschiffen und den dabei ertrunkenen sowjetischen Soldaten wurden allein im Weichsel des Hafens 450 Gefangene eingebracht, 1380 Bolschewiken getötet, sieben Geschütze, 21 Granatwerfer und 85 Maschinengewehre erbeutet. Nur Mühsal der Stadt war es dem Feind nach ebenfalls empfindlichen Verlusten gelungen, seinen Landeplatz zu vergrößern und die Verbindung mit der vom Süden heranziehenden Küstenstraße herzustellen.

Im Kampf um Noworossijsk, das die Sowjets acht Monate lang vergeblich besetzt hatten, waren übrigens die naturgegebenen geländemäßigen Vorteile durchaus auf Seiten des Feindes. Am Hügel der Jemelja-Bucht befanden die Bolschewiken von jeder die günstigere Bergflanke, die mit schwerer Artillerie besetzt, gewissermaßen die Rolle des Mammutschlachtschiffes erfüllte, das den ganzen Raum der in breiter Mäule an der offenen Bucht gelegenen Stadt beherrschte konnte. Dazu kam die durch den im Februar gebildeten Landeplatz geschaffene Belagerungsflanke, die aber trotz laufender Verstärkungen durch schwere Batterien, Granatwerfer und neu herangeführte Kräfte im Augenblick der planmäßigen Räumung nicht um einen Zoll verdrungen werden konnte.

Nach am Abend vor der Räumung waren den Bolschewiken erhebliche Einbußen durch Angriffe auf der Erde und aus der Luft zugefügt worden. Stukas hatten vor allem die große Zementfabrik, in der die Sowjets Fuß gefaßt hatten, in mehreren Stoßangriffen bombardiert. Von Beginn der Dämmerung an und während der ganzen Nacht flogen unsere bewährten Kampfslangzeuge ununterbrochen, jede Handlung des Feindes verhöhrend, Angriffe auf den von den Bolschewiken besetzten Ortsteil der Bucht und die Küstenstraße, ihre einstige Nachschubader.

Örtliche Kampftätigkeit in Süditalien

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 21. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Nördlich des Kowalew-Reeres, südlich des mittleren Dnjepr, an der Desna und im Raum von Smolensk führten unsere Truppen auch gestern schwere Abwehrkämpfe gegen harte feindliche Infanterie- und Panzerkräfte.

Im Abschnitt eines Armeekorps wurden dabei aus einer feindlichen Stoßgruppe von etwa 100 Panzern 76 vernichtet.

In den harten Kämpfen nördlich des Kowalew-Reeres zeichneten sich die fränkischen 17. und die niederländische 111. Infanteriedivisionen besonders aus.

Aus Süditalien wird örtliche Kampftätigkeit in den Abschnitten von Salerno und Potenza gemeldet. Mehrere feindliche Angriffe wurden dort abgewiesen.

In der vergangenen Nacht überflogen einige feindliche Störflugzeuge das Reichsgebiet und warfen vereinzelt Bomben, durch die nur unwesentliche Schäden entstanden.

Berge von USA-Leichen bei Salerno

Massenbeerdigung der Gefallenen auf dem Meer

DNB Madrid, 21. Sept. Eine Vorkeltung von den blutigen Verlusten der USA-Truppen bei Salerno gibt ein Bericht aus Gibraltar, in dem es heißt, während der Schlacht hätten Massenbeerdigungen von gefallenen USA-Soldaten auf offener See stattgefunden. Auf den Landungsbooten und am Ufer hätten sich die Leichen zu Bergen gesümmelt und es sei keine Möglichkeit vorhanden gewesen, die Toten an Land zu beerdigen. Um Seuchen zu vermeiden, seien Sonderkommandos beauftragt worden, die Leichen der Gefallenen in besonderen Booten aufs Meer zu schaffen, wo sie in dünne Leinwand eingenäht und mit Weisküden beschwert nach einem kurzen Zeremoniell versenkt worden seien. Bei den jüngeren Jahrgängen, die zum erstenmal an einer Schlacht teilnahmen, sei es vielfach zu Kernzusammenbrüchen gekommen. Damit die Heimat keinesfalls von den grauenhaften Einzelheiten der Schlacht bei Salerno erfahre, sei eine strenge Zensur eingeführt worden.

Begreiflich, daß Roosevelt das größte Interesse daran hat, nur nichts von dem blutigen Verlauf der Schlacht bei Salerno an die USA-Oeffentlichkeit gelangen zu lassen. Das würde seiner Propaganda, die er zu seiner Wiederwahl als Präsident betreibt, auch sicherlich sehr wenig anträglich sein. Vielleicht würden auch die Väter und Mütter, die ihre Söhne weit entfernt von der Heimat für den südlichen USA-Imperialismus opfern sollen, an jenes Versprechen Roosevelts erinnert werden, das es bei einer Wahlversammlung am 30. Oktober 1940 gab, wo es ihm auch nur auf Stimmsfang ankam: „Während ich jetzt zu euch spreche, Mütter und Väter, gebe ich euch die Versicherung: Niemals werde ich eure Söhne in irgend einem fremden Krieg entsenden.“ Roosevelt entsendet sie nicht nur in einen fremden Krieg, sondern er läßt sie auch dort für eine Sache, die nicht die Sache des USA-Volkes ist, rücksichtslos verbluten.

Bei Einbruch der Nacht rollten von Salda her auf dem Bahndamm, dessen Gleisanlagen bereits gesprengt waren, zahlreiche Sturmgeschütze vor und verhinderten durch einen Feuerregen, daß sie zwischen die Bolschewiken und die eigenen Stellungen legten, jedes eventuell geplante Nachstoßen der feindlichen Kräfte. Eine vorübergehend eingeschlossene deutsche Pioniergruppe hatte sich durch kühnes Handeln bereits freigelämpft, ebenso hatten sich die aus der Zementfabrik abgedrückten schwachen eigenen Kräfte unbedenklich über die Berge zurückgezogen.

Die planmäßige Räumung der Stadt lief wie ein Uhrwerk mit vollendeter Präzision und dem Feinde so gut wie ungestört ab. Nachdem bereits seit Tagen alles Material, rollendes und anderes, aus dem Ort entfernt worden war, rückten am 15. September nach Einbruch der Dunkelheit auch die Infanterie nach, schwäbische und bayerische Grenadiere, und ihre Luftwaffenkameraden ab. Alle wichtigen Gebäude und Anlagen wurden gesprengt. Der Feind sollte nichts vorfinden, als ein nutzloses Trümmerfeld. Kein Schrändchen, kein Kofferchen, kein Satz Munition, kein Bunker oder Unterstand, ja nicht einmal Schrottmaterial irgendwelcher Art durfte in seine Hände fallen. Vor allem der Holen mit seinen Docks und Anlagen wurde auf lange Zeit unbrauchbar gemacht.

Als unsere Truppen schon längst abgerückt waren, hätten die Bolschewiken noch im Laufe der Nacht Bombenangriffe auf das menschenleere Trümmerfeld durch. Die schwere Artillerie beschloß die lodernen Brandstätten und Sprengungen und verpöbelte das durch das deutsche Vernichtungswerk. Noch in den Morgenstunden legte der Feind sein Artilleriefeuer auf die tote Stadt fort. Schlachtlieger griffen die Straßen, in denen außer Hunderten von bolschewikischen Leichen keine Seele mehr zu finden war, im Tiefangriff an.

Die Räumung war also buchstäblich vor der Nase des Feindes und von diesem unbedenklich erfolgt. Unsere Truppen aber hatten längst die vorbereiteten neuen Stellungen bezogen. Als die Bolschewiken endlich vorsichtig nachrückten, stießen sie überall auf Minenfelder. Auf Schritt und Tritt wurde ihr Vorgehen durch umfangreiche Sprengungen der wenigen überhaupt verfügbaren Straßen gehemmt. Im Morgenbäumen lag die Stadt tot und öde da. Ueberall hingen Rauchsäulen und vernebelten

an zu einer graubraunen Brandwolke, die langsam nach Westschob.

Als die bolschewistischen Schlachtflieger am Vormittag des 16. September über die Luftangriffsstraße von Komoroffsk landeinwärts dahinflogen, wurden ihnen von allen Seiten glühende Bomben von Flakgranaten entgegengefliebert. Hier standen die berühmtesten Flakbatterien des Kubanbrückenkopfes, deren Leistungen in allen Tollen dieser ruhmreichen Abwehrfront geradezu sprichwörtlich geworden waren. Es waren dieselben Batterien, die an einem einzigen Großkampftag im August 39 sowjetische Schlachtflieger abgehohten hatten und deren Rohre schon jetzt nicht mehr zur Abbringung der weißen Abwehrtrüge ausreichten. In diesen Vormittagsstunden nach der Räumung von Komoroffsk schossen sie innerhalb zwei Stunden drei Schlachtflieger ab. Einer krachte mitten in die Batteriestellung und barst in tausend Tecken auseinander.

Am meisten mag sich der Bolschewist nach seinem taufenden Nachstoßen in das Trümmersfeld der verlassen Stadt darüber gewundert haben, daß er nicht einen einzigen Flakbatterien mehr vorfand. Was war geschehen? Die gesamte Zivilbevölkerung hatte es vorgezogen, aus freien Stücken die deutschen Truppen zu begleiten. Sie hatte Komoroffsk schon vor der eigentlichen Räumung verlassen und zog nun zu Tausenden in endlosen Kolonnen mit Panzerwagen, auf die sie ihren armseligen Hausrat gepackt hatte, zu Pferd und zu Fuß über die Straßen des Kubanlandes fort, nur fort vom tödlich gehetzten und gefürchteten Bolschewismus.

Auf einer Straße marschieren die letzten Grenadiere, die Komoroffsk in der Nacht verlassen hatten, Soldaten einer schwäbischen Division. Sie waren schon 16 Stunden auf dem Marsch. Ein Unteroffizier erzählt von den tausend Bolschewisten, die im Hafengebiet der Reklamole lagen, von den ärmsten Materialverlusten des Feindes und von der hohen Gefangenenzahl. Seine eigene Einheit, so berichtet er, habe in den ganzen Kämpfen der letzten Tage nicht einen einzigen Toten, sondern nur drei Leichtverwundete gehabt. Trotz der schweren Strapazen, die hinter ihnen lagen, waren die Soldaten heiter und guten Mutes. Im Gefühl vollkommener Sicherheit und Zuversicht, nach einer Räumungsaktion, die in jeder Hinsicht ein Meisterstück militärischer Organisation war.

Segelecht an der holländischen Küste

DNB Berlin, 20. Sept. In den ersten Morgenstunden des 20. September kam es zu einer jener für die westeuropäischen Küstengewässer typischen Geschicksdarstellungen zwischen deutschen Seestreitkräften, die im Vorpostendienst eingesetzt waren, und mehreren britischen Schnellbootgruppen, in deren Verlauf verschiedene feindliche Boote gutgehende Treffer erlitten, worauf sie das Geleht abbrachen.

Kurz nach Mitternacht beobachteten eigene auf Position stehende Fahrzeuge im Seegebiet von Humiden, begünstigt durch den zeitweiligen hinter den Wolken liegenden Mond, das Aufblitzen von Mündungsfeuer. Die Annahme, daß es sich um ein Geleht mit englischen Seestreitkräften handelte, bestätigte sich, als unsere Fahrzeuge auf dem Kampfsplatz eintrafen und nun ihrerseits unterstützend in das Geleht eingriffen konnten, in das bereits eine Reihe anderer deutscher Sicherungsstreitkräfte verwickelt war. Nach heftigem Beschuß, der deutscherseits durch das Abführen zahlreicher gut liegender Leuchtgranaten besonders erfolgreich war, konnten eine Reihe wirksamer Treffer beobachtet werden. Kurz nach 1 Uhr erhielt ein britisches Schnellboot einen Volltreffer, dem wenige Augenblicke später eine starke Explosion folgte, so daß mit dem Totalverlust des Bootes zu rechnen ist. Der Gegner wechelte sich daraufhin sofort ein und lief ab.

Etwas zwei Stunden später erwiderten unsere Fahrzeuge an Steuerbord voraus vier andere in Feuerstellung stehende Schnellboote, die von dem schlagartig einsetzenden Feuerüberfall aller Waffen so überrascht waren, daß sie nur mit wenigen Schüssen antworteten und, mit hoher Fahrt in westlicher Richtung ablaufend, außer Sicht kamen. Auch sie lagen mehrere Minuten unter intensivem Beschuß, der wiederum besonders durch den taghellsten Schein der sofort abgeschossenen Leuchtgranaten begünstigt war, indem die Boote sich als scharfe Silhouetten abzeichneten und so ausgezeichnete Ziele boten.

Um ein Pferd.

Zeitsbild von Frieda Felb.

Claudia war in eine ehemals polnische Stadt gekommen, mit widersprechenden Empfindungen, denn, obwohl deutsch geworden durch deutsches Blut, war sie für das Mädchen doch die Fremde.

Es war ihr klar geworden, daß ein Volk an sich nehmen muß, was es errungen, wofür es Blut und Leben eingesetzt hatte, und daß der Feind, der ein Feind blieb, auch wenn er sich hat ergeben müssen, den Lohn und die Früchte des Sieges deutschen Frauen und Kindern nicht aus den Händen nehmen durfte. In solch östlicher Stadt lebt dies harte Gesetz, das einhalten und mitzuerleben weichen Herzen nicht immer leicht wird, das aber unerbitlich um deren Willen, die noch immer bluten, gekrönt und gehalten werden muß.

Unter dies harte Kriegsgesetz fielen auch die Pferde. Es war Claudia selbsterfindlich, daß, wenn Vater knapp ist, ihn die deutschen Pferde freisen. Aber die Not macht Menschen hart, legt eine Weisheit um ihr Herz, so daß sie die Peitsche heben und ihre stillen Befährten schlagen, wie im Traum, auch dann, wenn es nicht nötig ist. Hillos stand Claudia vor Zuständen, die sie glaubte, nicht ändern zu können. Sie konnte ja den Menschen nicht die Seele herausnehmen und ihnen eine andere einpflanzen, aber die Gedanken bohren und fraßen sich in ihr Herz, wenn sie zu jeder Stunde Tiere in Not sah, einer Blinden und versteinerten Willkür ausgeliefert.

Sie hatte oft versucht, solch einer kleinen, dünnen Pferde-creature zu Hilfe zu kommen, denn es war nicht zu beschreiben, mit welcher erschöpften und trostlosen Gesichtern diese Pferde durch die breiten, von deutschen Menschen licht gemachten Straßen zogen. Dort lag eines, rauh vor Ungepflegtheit, so sehr seine gebundenen, hinkenden Fesseln und seine vom Alter und vom Hunger gedrückten Lungen hergeben wollten — und es half ihm nicht! Die Peitsche mit den Knoten fraß sich dennoch in seine Flanken!

Und dort sah ein noch nicht ausgewachsener polnischer Junge auf dem Wagen und schlug das Pferd aus lauter Freude an der Gewohnheit, bis das Tier, von tiefer Angst und Hilflosigkeit erfüllt, stürzte und die Räder ihm an den Leib liefen.

Da wurde der Junge bleich, aber als das zitternde Tier sich wieder erhob, bekam es die ganze Wut des Schreckens, den es verursacht hat, neu zu spüren — ein Rad ohne Ende. Claudia wandte sich ab, denn es verstand sie niemand. Es gibt aber nichts, das sich nicht in etwas erfüllt, wenn ein Mensch es beständig in sich trägt, und so widerfuhr auch Claudia eines Tages etwas, das ihr den Tag erhellte.

Abschied von Sardinien

(P.K.) Seitdem im Frühjahr die ersten deutschen Truppen auf Sardinien an Land gegangen waren, war das Verhältnis zur Bevölkerung dieser eigenartigen Insel immer herzlicher geworden. Es wurde auch durch die Ereignisse vom 25. Juli in keiner Weise getrübt. Der deutsche Soldat erkannte gar bald, daß er es hier in vieler Hinsicht mit ganz anderen klimatischen und landschaftlichen Bedingungen und bevölkerungspolitischen Gegebenheiten zu tun hatte, als auf dem Festland Italien. Wohl sah er in der Natur ein südliches Gepräge, aber es war ungleich herber als etwa in den üppigen holländischen Küstentüchern.

Die Truppenführer führten einen hartnäckigen, aber erfolgreichen Kampf gegen die weitverbreitete Malaria und vermochten, vor allem mit Hilfe von Medizin, im wesentlichen den Gesundheitszustand der Truppe zu erhalten. Verbände wurden nach ihrer Reuaufstellung und der Zuführung der ruhmvollen Tradition einer deutschen Afrika-Division auf unerbittlichem sardinischen Boden zu einer entschlossenen Einheit zusammengeschmiedet. Afrika-Kämpfer und Männer aus der Hölle von Stalingrad ergaben das eiserne Grundgerüst.

Als der Berrat Badoglio bekannt wurde, befanden sich deutsche und italienische Offiziere gerade bei einem Manöver der deutschen Einheiten: schwierige Übungseinläufe. Die Erörterung der deutschen Soldaten war groß, die Haltung der italienischen Offiziere und Mannschaften unterschiedlich. Ein Großteil der italienischen Verbände verhielt sich unentschieden und stellte sich dann auf die Seite Badoglios, viele italienische Soldaten und Offiziere jedoch, insbesondere aber eine hervorragend ausgebildete und aus freiwilligen bestehende Fallschirmjägereinheit, ging spontan zu den deutschen Truppen über. Die Fallschirmjäger bewiesen dabei auch später ihre Einsatzbereitschaft bei der Besetzung italienischer Schiffe und Befestigungen an der Südspitze Korsikas.

Der deutschen Führung auf Sardinien oblag nun die schwierige und heikle Lage, die im Verhältnis zur Masse der Badoglio-Truppen zu lösen war, die Truppen aber durch die Insel nach

Norden und schließlich nach Korsika zu überführen. Sollte die Aufgabe ohne Verluste an Menschen und Waffen gelöst werden, so waren tattisch kluges Verhandeln und notfalls entschlossenes Eingreifen erforderlich. Es muß eine Weiterleitung militärischer Taktik und diplomatischen Geschicks genannt werden, daß es, abgesehen von einigen Zwischenfällen, gelang, diese Aufgabe reiflich zu bewältigen und dabei unter schwierigsten Umständen alle wichtigen militärischen Anlagen unbrauchbar zu machen.

Nur in wenigen Vertikalflecken kam es zu Krisen, so bei Palau und bei der Anlieferung Maddalena an der Nordküste, von der aus von Badoglio-Truppen versucht worden war, den deutschen Ueberseeverkehr über die Straße von Bonifacio durch Artilleriefeuer zu verhindern. Energetische Gegenmaßnahmen lösten auch diese Probleme.

Wie einst in der Straße von Messina, so vollbrachten auch hier in der bis 20 Kilometer breiten Straße von Bonifacio die Besatzungen unjeter Prähme, Fährten und R-Boote Bewundernswertes. Tag und Nacht hindurch fuhren sie über die oft unruhige See und schafften Panzer um Panzer, Geschütz um Geschütz, Kompanie um Kompanie, hindurch nach der widerstandsfähigen Insel. Gewiß war die Feindwirkung ungleich geringer als damals zwischen Messina und Reggio, aber sie mußte immer wieder ausgeschaltet werden. Küstenartillerie und Flakbatterien schossen aus angelegten britischen und italienischen Fliegerverbänden zwei Maschinen ab und beschädigten zwei feindliche Zerstörer, die von Osten nach Westen die Meerstraße durchfuhren und vergeblich die Fährten zu verlegen versuchten.

Endlich kam der Tag, an dem die letzten deutschen Einheiten Abschied nahmen von dem ihnen so lieb gewordenen Sardinien, ließ geworden trotz Hitze und Malaria. Wir schieden mit Stolz, daß wieder einmal eine großartige organisatorische und taktische Leistung der großdeutschen Wehrmacht durch bedingungslosen Einsatz jedes einzelnen Soldaten und durch die Ueberlegenheit der Führung vollbracht worden war.

Neues vom Tage

Kommandeur einer Sturmdivision erhielt das Eisernen Kreuz

DNB Führerhauptquartier, 21. Sept. Der Führer verlieh, wie bereits gemeldet, am 18. September 1943 dem Eisernen Kreuz zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Ulrich Kleemann, Kommandeur einer Sturmdivision, als 304. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Bereits 1941 erhielt der damalige Oberst Kleemann das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Die erneute hohe Auszeichnung erhielt Generalleutnant Kleemann dafür, daß es seinem persönlichen Einsatz und seinem entschlossenen harten Zusatzen gelang, im Mittelmeerraum den Widerstand zahlungsfähig überlegener Badoglio-Anhänger in kurzer Zeit zu brechen und ihre Entwaffnung durchzuführen.

Generalleutnant Ulrich Kleemann wurde 1892 als Sohn des Generalmajors Otto K. in Langensalza geboren. Im ersten Weltkrieg erwarb er sich an der West- und Ostfront beide Eisernen Kreuze und weitere hohe Kriegsgeworden. 1933 zum Oberst befördert, trat er im Stab einer schlagendigen Dienst und wurde 1941 zum Generalmajor befördert. 1943 Generalleutnant geworden, wurde er zum Kommandeur einer Sturmdivision ernannt.

3,5 Millionen Deutsche als Zwangsarbeiter in der Sowjetunion

DNB Genf, 21. Sept. Vor kurzem stellte der Vertraute Stalins, der Moskauer Professor Barga, bekanntlich die Forderung auf, daß zehn Millionen deutscher Facharbeiter zehn Jahre lang in der Sowjetunion nach dem erträumten Siege der Dreipartigkeits Zwangsarbeit leisten müssen. Jetzt greift Raymond Moley in der USA-Zeitschrift „News Week“ diese Forderung auf und macht sie sich zu eigen. Moley verweist darauf, daß Barga auf Grund genauer Kenntnis der Pläne Stalins

spreche, denn seit der Revolution sei er mit Lenin, Krasin und Stalin eng befreundet und seine Bücher würden in den verschiedenen Sprachen durch die Sowjetbolschewisten verteidigt. Damit bestärkt Moley, was wir seinerzeit schon zu der Forderung von Barga bemerkten, daß aus seinem Munde der Sowjetdiktator selbst spricht und daß die Zwangsarbeit von zehn Millionen Deutschen irgendwie in den Steppen der Sowjetunion eine der offiziellen Friedensbedingungen ist, die der Bolschewismus festlegen würde, wenn es ihm und seinen platonischen Verbündeten gelänge, Deutschland und seine Bundesgenossen in die Knechtschaft zu zwingen.

Salomona und Vao geräumt

DNB Tokio, 20. Sept. (O.A.B.) Wie bekanntgegeben wird, räumten die kaiserlichen japanischen Einheiten Salomona und Vao (Neu-Guinea), ohne dabei von den nordamerikanischen Truppen behindert zu werden. Die Räumungsoperationen wurden im Rahmen der vorher festgesetzten Strategie schnell und planmäßig durchgeführt und die evakuierten Einheiten an neuen Einsatzorten in Stellung gebracht. Die erste Evakuierung war am 14. September um Mitternacht, als japanische Einheiten auf eine Anzahl Schiffe gingen, die sie sicher an den Bestimmungsort brachten, ohne dem Feind begegnen zu sein. Die zweite Räumungsaktion wurde bald nach den ersten Abstellungen durchgeführt.

Das Jagdgeschwader Wälders veranstaltete anläßlich seines 7000. Abschusses eine Sammlung für das Kriegswinterhilfswerk. Das Ergebnis der Sammlung in Höhe von 100 000 RM wurde von einer Abordnung des Geschwaders dem Reichsminister Dr. Goebbels überreicht, der den Spendern seinen herzlichsten Dank übermittelte.

Seele berührt und einen Mann des deutschen Menschen in die Dunkelheit der Not schicken können, war er auch nur wie ein Gedanke.

Das war es, was sie so froh machte, war nur wie ein kleiner Stein im brandenden Meer, aber ließ ihr den Traum von vielen kleinen Steinen, die, an Land geschleudert, langsam einen Wall bauen, hinter dem Frieden für alle wachsen kann.

Einzelheiten über die Gefangenschaft Mussolinis

Aus einem persönlichen Bericht des Duce

DNB Rom, 21. Sept. Der „Sender der falschlischen Regierung“ teilt noch einige Episoden aus der Gefangenschaft des Duce mit, die dieser persönlich in den letzten Tagen berichtete.

Als der Duce sich zu der letzten Audienz beim König begeben habe, sei ihm sofort dessen Neroität aufgefallen. Der König sei lächelnd im Zimmer hin- und hergelaufen und habe vor sich hingemurmelt: „Der Krieg ist verloren, alles ist verloren!“ Auch während der folgenden Unterhaltung mit dem Duce habe der König sich lächelnd wieder unterbrochen und immer die gleichen Worte vor sich hingelächelt.

In den ersten zwei Tagen seiner Gefangenschaft, so teilt Mussolini weiter mit, habe er nichts zu seiner Verfügung gehabt, nicht einmal ein Taschentuch. Danach erst sei ihm auf seinen Wunsch ein kleiner Koffer mit den notwendigsten Gebrauchsgegenständen besorgt worden. Gleichzeitig habe er eine lateinische Mitteilung von Badoglio erhalten, in dem dieser ihm mitteilte, er dürfe sich nicht etwa als Gefangener betrachten, sondern müsse die augenblicklichen Maßnahmen bezüglich seiner Person als Schutz gegen ein drohendes Attentat ansehen.

Mit einer gewissen Rührung berichtet der Duce von dem Polizeiwachmeister Reggelli, der sich, als ihm der Gefangene vorgeführt wurde, nicht habe beherrschen und nur schwer seine Tränen habe zurückhalten können. Schließlich habe der Duce selbst ihm zureden müssen, um ihn wieder zu beruhigen.

Wichtige Beschlüsse des japanischen Kabinetts

DNB Tokio, 21. Sept. (O.A.B.) Das japanische Kabinett trat am Dienstag zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen, die mit einer nur kleinen Unterbrechung bis gegen 10 Uhr andauerte. Wie die Zeitung „Tokuangai Shingyo Shimpou“ in diesem Zusammenhang zu berichten weiß, habe die Regierung im Verlauf dieser Dauer Sitzung entscheidende Maßnahmen und Veränderungen innerhalb der Heimaffront beschlossen, um hierdurch der heutigen Kriegslage gerecht zu werden. Die Einzelheiten dieser Maßnahmen sollen am Mittwoch bekanntgegeben werden. Ministerpräsident Tojo wird am Mittwoch um 19.30 Uhr eine wichtige Rundfunkrede halten, die von allen Sendern öffentlich übertragen wird.



Gewappnete Volksgeundheit

Die Maßnahmen zum Schutz der Gesundheit im Bombenterror / Von Ministerialrat Dr. Engel

Der Luftterror bedroht die Widerstandskraft der Heimat nicht zuletzt auch durch eine Unterbrechung der Volksgesundheit zu erschüttern. Diese allgemeine Spezialisierung ist an sich nicht unbedeutend. Wohl könnte eine Verschlechterung der Wohnungs- und sonstigen hygienischen Verhältnisse in den angrenzenden Orten, insbesondere die planmäßige Zerstörung der Krankenhäuser, ebenso wie die Zusammenballung größerer Menschenmengen, die in den Aufnahmehäusern vorzugsweise in den dünner besiedelten Landstrichen mit ungünstigen Verhältnissen und einer entsprechend geringen Zahl von Ärzten und Krankenschwestern untergebracht werden, diese Erwartung gerechtfertigt erscheinen lassen. Mit Gewissheit können wir indessen die unüberlegbare Tatsache feststellen, daß die darauf gerichteten Hoffnungen unserer Gegner sich nicht erfüllen und auch in Zukunft zu keinem Erfolg führen werden.

Schon im Frieden wurde Sorge getroffen, daß im Kriegsfalle nicht nur der Versorgungsbedarf zahlreicher Krankenkranke für Einrichtung von Lazarettbetten der Wehrmacht, sondern auch der Bestimmung weiterer Krankenhäuser durch Luftangriffe durch Einrichtung von Hilfskrankenhäusern Rechnung getragen wurde. Schulen, Hotels und ähnliche Gebäude wurden in oft einfacher, aber stets zweckentsprechender Weise für ihre neue Aufgabe hergerichtet. Als die Terrorangriffe immer brutaler wurden, wurden zum Ausgleich weitere Anstalten an Krankenhäusern außerhalb der besonders gefährdeten Orte sogenannte Ausweichkrankenhäuser eingerichtet, die es erlaubten, Kranke aus den luftgefährdeten Orten hinaus in eine ruhige Umgebung zu verlegen. Auf besondere Anordnung des Führers wurde durch die Organisation der Luftschutzmaßnahmen ein Anstoß gegeben, bestenfalls ausgebauten Krankenhäusern für die Zivilbevölkerung errichtet. Wo es trotzdem schwierig war, Kranke aus luftgefährdeten Orten in entsprechende Anstalten anderer Gebiete zu verlegen, nahm die Wehrmacht die Kranken in zuerst freien Lazarettbetten zur Behandlung auf.

Diese Maßnahmen ermöglichen es den Krankenhäusern, in den gefährdeten Orten nur soviel Kranke zu behalten, daß diese bei Angriffen reiblos in einwandfrei ausgebauten Luftschutzkellern unterkunft finden können, und außerdem frisch bereitete Lebensmittel aufnehmen und zu versorgen. Hierbei haben sich besonders die zahlreichen, auf ausdrückliche Anordnung des Führers in luftgefährdeten größeren Städten errichteten Krankenhäuser besonderer hervorragender Bedeutung erwiesen. Sie sichern die ungehinderte Durchführung aller notwendigen ärztlichen Maßnahmen einschließlich großer Operationen auch während feindlicher Angriffe. Weist bieten sie auch Platz für länger dauernden Aufenthalt einer großen Zahl von Kranken. Bisher ist noch bei keinem Angriff ein in solchen Krankenhäusern untergebrachter Kranker durch Feindeinwirkung zu Schaden gekommen. Auch Bomben- und Sprengbomben konnten ihnen nichts anhaben. Eigene Wasser- und Stromgewinnungsanlagen ermöglichen ein einwandfreies Arbeiten auch bei Ausfall der Wasser- und Stromversorgung. Vorzügliche Belüftungsvorrichtungen gestatten eine dauerhafte Behandlung nicht transportfähiger Kranker im Bunker. Aber auch die nach den Anordnungen des Reichs-Luftschutzes ausgebauten Luftschutzkeller der Krankenhäuser bieten nach den gemachten Erfahrungen vorzüglichen Schutz. Trotz der vielen Angriffe auf Krankenhäuser wurde häufig nicht ein Kranker getötet oder verletzt. Fast ohne Ausnahme waren in Krankenhäusern Verluste nur zu beklagen, wenn die Verlegung der Kranken in den Luftschutzkeller noch nicht reiblos durchgeführt war oder der Luftschutzkeller durch einen Bombentreffer unmittelbar zerstört wurde.

Die Zahl der Schwerverwundeten ist überhaupt bei Fliegerangriffen meist verhältnismäßig gering. Dagegen erleiden viele Volksgenossen Augen- und Ohrverletzungen — hervorgerufen durch Scheinwirkung, Rauch, Rauch, Staub, Glassplitter, Phosphorwolke usw. — vor allem bei Angriffen, die zu Flächenbränden

führen. Weist handelt es sich jedoch nur um Reizverletzungen, die allerdings schmerzhaft und außerordentlich lästig sind, weil die Augenlider verkleben und der Befallene häufig beschleiert, erblindet zu sein. Diese Reizungen gehen aber nach Auspülen der Augen mit warmem oder lauwarmem Wasser rasch zurück. Stärkere Beschwerden verschwinden rasch durch Einbringen schmerzstillender Tropfen in den Bindehautsack. Die Anwendung der in den Luftschutzhausapotheken befindlichen (alkalischen) Augensalbe ist hierbei nicht zu empfehlen, ein Augenverband nicht notwendig. Augenverletzungen, die hauptsächlich durch Glassplitter hervorgerufen werden, sind dem gegenüber glücklicherweise hervorgerufen werden, sind dem gegenüber glücklicherweise wesentlich seltener. Sie sind zum Teil auch die Augenschutzbrillen, möglichst mit auf der Haut aufliegender seitlicher Abstreifung) oder durch Vorhalten von Tüchern, Klappen oder Händen vor die Augen weitgehend vermeidbar.

Auch Verbrennungen kommen häufig vor. Frauen, die mit bloßem oder sogar ausgeblutetem Schuhwerk bekleidet waren, trugen beim Verlassen brennender Häuser oder Städte, die oft recht schwere Verbrennungen an den Füßen und Händen davon. Weiße Röcke und lockeres Haar laugen leicht Feuer und führen ebenfalls zu schmerzhaften Verbrennungen. Darum: festes Schuhwerk und Trainings- oder Stiefeln anziehen, beim Verlassen brennender Gebäude Kopf und Kleidung vor Funkenflug und Phosphorwirkung durch Umhängen völlig durchnässter Decken und Tücher oder Mäntel schützen! Phosphorverbrennungen, femlich am Gesicht und am Aufsteigen des Phosphors im Dunkeln, führen zu schmerzhaften, schwer heilenden Wunden, wenn der Phosphor nicht sofort entfernt wird. Außerdem ist die mit Phosphor besetzte Kleidung unverzüglich abzulegen. Phosphorpartikel auf der Haut sind sofort unter Wasser abzuwaschen, nachher mit einem Speck, einem Säuglichen Holz abzutreiben oder mit Sand abzureiben. Danach wird am besten ein trockener Verband angelegt und der Kranke zur weiteren Behandlung dem Arzt zugewiesen.

Ueber die zweckmäßige Behandlung der Augenschädigungen und der Phosphorverbrennungen sind alle Kräfte durch im Auftrage des Reichs-Luftschutzes herausgegebenen Merkblätter unterrichtet worden.

Alle bei Fliegerangriffen Verletzten sollen der nächstliegenden Rettungsstelle zugeführt werden. Hier wird die erste ärztliche Hilfe geleistet und werden die Verletzten getrocknet, die zur Prüfung von Versorgungsansprüchen und Anträgen auf Verleihung des Verwundetenabzeichens notwendig sind. Schwerverletzte werden ebenfalls am unmittelbar dem Krankenhaus zugeführt; in diesen Fällen müssen die entsprechenden Feststellungen durch einen Polizeibeamten getroffen werden. Die Rettungsposten sind Einrichtungen der Luftschutzpolizei, die auch die Versorgung und Überführung der Verletzten dahin und in die Krankenhäuser obliegt. Ihr stehen hierzu auch die Einrichtungen und Krankenträger des Deutschen Roten Kreuzes zur Verfügung.

Selbstredend beteiligen sich an diesen Arbeiten auch die nicht zur Luftschutzpolizei eingezogenen Kräfte nach besten Kräften. Bei Grobverletzungen werden nach Bedarf namentlich die Ärzte, deren Wohnung oder Praxisräume zerstört sind, namentlich an den Sammel- und Verpflegungsposten für Bombenschadigte zur Behandlung Verletzter, vor allem der Volksgenossen, die Augenverletzungen davongetragen haben, eingesetzt. Auch fahren Kräfte in Begleitung von Helfern des Deutschen Roten Kreuzes, ausgestattet mit dem notwendigen Instrumentarium, Verbandmitteln und Arzneien, auf Kraftwagen durch die Schadensgebiete und bringen der Bevölkerung ihre Hilfe ins Haus.

Wo die ärztlichen Hilfsmittel nicht ausreichen, werden seitens der Gesundheitsverwaltung, des Deutschen Roten Kreuzes und der Wehrmacht, nötigenfalls aus weitestem Umkreise, die erforderlichen Kräfte und Materialien sofort herangezogen. Bei

Arbeits werden in der Umgebung der angegriffenen Orte Krankenversammlungs- und behelfsmäßige Krankenhäuser zur ersten Versorgung von Kranken und Verletzten eingerichtet.

Ganz besondere Bedeutung kommt der gesundheitlichen Betreuung am quartierten Bevölkerung zu. Deshalb werden schon mit dem Transport der RSB. Kräfte und ärztliches Hilfspersonal mitgeführt, um nötigenfalls schon während der Fahrt Hilfe zu leisten. Ärzte, Zahnärzte, Dentisten, Apotheker, Hebammen, Schwestern usw. werden in die Aufnahmehäuser abgeordnet. Hierzu werden namentlich Kräfte herangezogen, die im bisherigen Tätigkeitsort durch Abwanderung größerer Teile der Bevölkerung entbehrlich werden. Allerdings kann die Zahl der hier abzuwehenden Kräfte nicht ohne weiteres der der Abwandernden entsprechen, weil naturgemäß der Bedarf an Ärzten usw. in den von Grobverletzungen betroffenen Orten infolge der dort eingetretenen Erschwerung der Lebensbedingungen groß ist.

Hier und ebenso in den Aufnahmehäusern wird neben der allgemeinen gesundheitlichen Betreuung der Seuchenbekämpfung besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Namentlich durch umfassende Schutzimpfungen wird der sonst zu befürchtenden Ausbreitung von Seuchen mit bisher durchschlagendem Erfolg entgegengewirkt.

Aufbauend auf die laufend gesammelten Erfahrungen werden auch in Zukunft Partei, Staat und Wehrmacht in enger Zusammenarbeit die Leiden der durch den Luftterror in ihrer Gesundheit geschädigten Volksgenossen lindern und helfen und allen Gefahren gesundheitlicher Schädigungen gründlich vorbeugen. Der bisherige Erfolg bürgt die feste Gewissheit, daß auch in Zukunft die Hoffnung unserer Feinde auf eine Unterbrechung der Volksgesundheit durch den Luftterror völlig enttäuscht wird. Kraft, Willen und Einsatz der Heimat sind und bleiben den bestialischen Methoden des jüdischen Krieges gegen Frauen, Kinder und Greise auch in diesem Punkte überlegen.

Hintergründe der Regernunnen in USA

Der 21. Sept. Ueber die Hintergründe der letzten Regernunnen in Harlem, die ein neuer Beweis für die sozialen Spannungen in den USA sind, äußert sich der Herausgeber und Chefredakteur der Regernunnenzeitung „The Amsterdam News“, die in Harlem erscheint. Die Unruhen seien aus einer Atmosphäre schwerer Unzufriedenheit über die hohen Mieten, schlechte Behandlung und häufige Zurücksetzung der schwarzen Bevölkerung entstanden, schreibt er. Wenn man eine Wiederholung dieser schweren Unruhen verhindern wolle, müsse man den Regern Arbeitsmöglichkeiten und anständige Wohnungen geben.

Der Leitartikel und Chef des Washingtoner Büros der „New York Times“, Arthur Kroc, sagt, der Samen der Massenunruhen liege in allen Gegenden der USA, vorhanden und die Gefahr habe sich durch den Krieg verschärft. Die Unruhen in Detroit, New York usw. seien unzweifelhaft Symptome einer inneren sozialen und wirtschaftlichen Krankheit. Aus verschiedenen Gründen seien die Regern in USA jetzt unzufriedener und unruhiger als je zuvor. Sie ließen sich viel leichter zu Gewalttaten aufregen. Die Behauptung, daß Rassenpropaganda daran schuld ist, sei Unsinn. Der Hauptgrund sei, daß die Regern zum Militärdienst einbezogen würden, und nun gleiche Rechte verlangen wie die Weißen. Außerdem hätten sie in den Armeelagern besseren Unterhalt und Verpflegung als je zuvor und läßen nicht ein, warum sie nicht auch im zivilen Leben zu anständiger Lebensweise haben sollten. Dazu komme, daß die Regern in größeren Städten des Ostens und Mittelwestens eng zusammengepackt leben und daher bei den Wahlen oft den Ausschlag geben könnten. Diese Situation werde von gewissenlosen Politikern mit nie gehaltenen Versprechen ausgenutzt und habe die Regern allmählich sehr verbittert.

Tod des britischen Schachmeisters. Nach einer Reutersmeldung ist der britische Schachmeister Kingsley Wood am Dienstag verstorben.

Churchill soll zweite Front eröffnen. Etwa 500 Kommunisten drangen am Montagabend bis in die Nähe der Wohnung Churchills vor, um dem Premier die Forderung ihrer Moskauer Auftragsgeber nach Eröffnung einer „zweiten Front“ in Frankreich zu überbringen. Sie wurden von der Polizei zerstreut.

Das Postfräulein von Greith

Frauen- und Liebesroman von Walter Rainold

13. Fortsetzung.

„Ich muß jetzt wieder zu meinen Leuten hinküchen, aber nach Mitternacht komme ich noch einmal zu dir“, flüsterte er ihr zu und heiß brannete sein Mund auf dem ihren.

Dann eilte er davon und ließ sie allein zurück in dem Saal ihrer widerstrebenden Gefühle, der Liebe und der schweren Angst vor diesem letzten Alleinsein mit ihm, dem Wunsch, ihm alles zu schenken in diesen Stunden des Abschieds. Und doch wollte sie, daß sie nicht die Seine werden kann, solange die andere nicht nur vor dem Geißel, sondern auch deshalb noch Anspruch auf seine Treue hat, weil sie ihn heute noch liebt und ihn nur mit Schmerzen freigeben will. So stand es nämlich in dem Brief geschrieben, den sie einige Tage vorher von der Gattin ihres geliebten Freundes erhalten hatte.

All das ließ in diesen Stunden vor Mitternacht ihr Herz ausschreien in Qual, bis sie sich endlich am Schreibtisch in ihrem Zimmer niederließ und ihm in wenigen Zeilen das schrieb, was sie ihm mündlich nicht sagen konnte. Denn sie diese letzte Stunde vor dem Abschied fürchtete.

Sie länderte ein Nachtlächeln an und stellte es auf den verbleibenden verbleibenden Brief. Dann ging sie in das anschließende Zimmer ihrer Mutter und legte sich dort halb angekleidet auf den Schlafdivan.

Die Mutter erwachte und fragte erschreckt, was geschehen sei. „Ich will hier schlafen, ich werde dir morgen sagen, warum“, flüsterte sie der Mutter zu. Auf die weiteren Fragen gab sie keine Antwort, bis die Mutter wieder einschläft. Und dann kam die Stunde, da sie ihn hörte, wie er ganz leise die Tür ihres Zimmers öffnete und es mit wenigen Augenblicken wieder verließ.

Um drei Uhr früh schlief sie wieder in ihr Zimmer, dachte sich an und verließ in aller Stille das Schloß.

Erwin Hofer ritt mit dem Hauptmann an der Spitze der Kompanie, den Kopf geneigt wie der Hauptmann und die noch schlaftrunkenen Soldaten.

Schweigend wie ein Zug von Geysenstern zogen sie an dem Kreuz vorbei, und verschwanden hinter dem Wald. Nun konnte sie wieder weinen. Ueber den Tonen länderte ein klartes, graues Streifen den herankommenden Morgen.

Sie verließ das Wegkreuz beim Mojerbauer und wandte sich dem Greith'sen Hof zu. Allmählich hoben sich auch über dem dichten Hochwald die Schleier der Nacht, und das graue Licht des Morgens drang in das Geblö. Da und dort begann es sich im Geblö zu rühren, ein leises Piepsen, ein Bergfink schlug an und ein Häher antwortete ihm. Eine Reihelgäse äugte mit ihren Äugen und ganz in der Nähe rauschte ein großer Hahn auf.

Nach halbfrühlicher Wanderung durch den erwachenden Wald stand sie vor der Jagdhütte des Barons. Vor der gleichen Hütte, zu der Erwin sie damals an jenem Morgen im März hingeführt hat, als sie am Ende ihrer Kräfte zu sein glaubte. Und ohne seine Hilfe wäre vielleicht auch die Katastrophe über sie hereingebrochen. Durch den Wald jubelte das Frühkonzert der Vögel, und über dem Glimmerstand strahlend die junge Sonne.

Edith aber ging weinend durch den lachenden Maiemorgen. Sie achtete nicht auf den Glanz der Sonne, den jubelnden Gesang der Waldvögel und das bunte Leuchten der blauen Enzianblüten, der goldgelben Dotterblumen und des sattrotten Seidelbastes. Vor ihren Augen sah sie nur eine im frühen Morgengraun humm dahinziehende Truppe und irgendwo ein lautes, wüßtes Feld voll toter und verwundeter Soldaten.

Um halb acht Uhr früh war sie wieder zu Hause. Sie wusch sich, kleidete sich um und ging dann ohne Frühstück zur Arbeit. Es wurde ein Tag angestrengter Tätigkeit; mittags nahmen sie beide, der Baron und sie, das einfache Essen im Büro ein, dann wurde gleich wieder weiter gearbeitet. Und erst als schon die Sonne sank, brendeten sie aufatmend ihre Arbeit.

Den ganzen Tag hatten sie kaum zwanzig Worte miteinander gesprochen, nicht einmal während der kurzen Mittagspause war ein Gespräch zustande gekommen.

Als es Abend war und sie ihre Schreibmaschine und die beiden Arbeitstische in Ordnung brachte, sagte der Baron plötzlich: „Sie sind wirklich ein tapferes Mädel, Fräulein Edith, man kann Sie nur bewundern.“

Sie sah erschreckt auf und diese Rede überließ ihre Wan-

gen. Sie wollte antworten, aber sie brachte kein Wort heraus und aufsteigendes Schluchzen schüttelte ihren schlanken Körper.

Der Baron schwieg und ließ sie weinen. Dann sagte er, er hätte ihr natürlich den heutigen Tag freigegeben, zumindest den Vormittag, da aber in solchen Stunden die Arbeit die beste Trösterin sei, habe er sie nicht unzulässig Gräbeln überlassen wollen.

„Morgen aber ruhen Sie sich am Vormittag gebührend aus und nach dem Essen fahren wir nach Admont hinaus, wo ich eine wichtige Unterredung habe, bei der ich Sie gerne als Zeugin zugegen wüßte“, schloß er mit gutem Ton in der Stimme.

Zwei Wochen später wunderte sich Edith schon ein wenig darüber, daß sie sich am Tage nach dem Abmarsch Erwins dem Baron gegenüber von ihrem Schmerz so hemmungslos fortsetzen.

Denn sie ist froh darüber, daß ihr Gewissen gegenüber der Gattin Erwins nicht mit Schuld belastet ist. Sie hat ihn ja geliebt, ihren Vater und Reiter, aber mit dem Schicksal kann hier einen gerechten Ausweg finden.

Und der Frühling, der immer nur einige Tage vor dem Sommer nach Greith kommt war heuer so schön wie noch nie.

Seitler sind wieder vier Wochen vergangen und nun ist in ihrem Herzen wieder Ruhe und Freude.

Sie denkt wohl oft an Erwin Hofer und betet jede Nacht für seine glückliche Heimkehr, aber ihr Gesicht glänzt sie vertrauensvoll selbst.

Und heute auf diesem herrlichen Weg durch die Klauen schlägt ihr Herz wieder so frei und glücklich, als hätte es nie einen bitteren Abschied gegeben.

Was nun ihr Herz so mit Freude erfüllt? Die Liebe und das glückliche Bewußtsein geliebt zu werden, was die vielen Briefe aus dem Felde beweisen. Dann die Freude an ihrer heutigen Stellung, die sie in jeder Beziehung befriedigt und ihr die Arbeit zu einem Vergnügen macht. Und nicht zuletzt die Freude an der tatvollen Behandlung seitens ihres Dienstgebers, in dessen Wesen sich die Energie und Erfahrung des gereiften Mannes mit dem Schwung der Jugend wunderbar paaren, der zugleich ihr Führer, Berater und höchlicher Kavallerist ist.

Und deshalb vor allem freut sie sich heute, daß sie ihm ein gutes Ergebnis von ihrer Wiener Reise mitbringen kann.

(Fortsetzung folgt)

Was Stadt und Land

Montag, den 22. September 1943

Wiedereinführung der Normalzeit am 4. Oktober

Der Ministerrat für die Reichverteidigung hat die Wiedereinführung der Normalzeit im Winter 1943/44 beschlossen. Der Übergang von der Sommer- zur Normalzeit vollzieht sich am Montag, dem 4. Oktober 1943, früh 3 Uhr. Um diese Zeit werden die Zeiger aller Uhren um eine Stunde zurückgestellt.

Am 8. April 1944, vormittags 2 Uhr, wird die Normalzeit wieder durch die Sommerzeit abgelöst.

Der Sport sammelt!

Der deutsche Sport sammelt am 25. und 26. September für das Kriegs-W.R. und macht aus dieser ersten Reichsstraßenfammlung des Winters 1943/44, die er wie in den Vorjahren freudig und verantwortungsbewußt übernommen hat, einen Festtag des deutschen Sports. Jeder Ort in ganz Deutschland wird am kommenden Wochenende seine sportlichen Vorführungen haben. Soweit Angehörige des deutschen Sportes in der Heimat sind, heißen sie sich auch für diese Aufgaben zur Verfügung. Tausende Männer, Frauen, Jugendliche und Kinder werden in diesem Jahre eingeschaltet in das große Räderwerk der Reichs-Sportschau und des gemeinnützigen Sammelwerkes. Hinzu kommt, daß auch alle Sing- und Spielgemeinschaften des Reichs Volkshilfsdienstes in inniger Gemeinschaft mit Turnern und Sportlern zur Ausgestaltung der Sammelstage beitragen werden. Die erste große Reichsstraßenfammlung wird im doppelten Sinne ein Ausdruck der unerschütterlichen inneren Kraft und Zuversicht unseres Volkes sein; dieser Tag zeigt den Willen zur sportlichen Entfaltung, aus der die größte Wehrkraft unseres Volkes erwächst — und er ist das Bekenntnis zur Lebenskraft unseres Volkes, das in dem freudigen klingenden Opfer jeden einzelnen zum Ausdruck kommt.

Aufruf des Sportorganisators

Der Sportorganisator Dr. Kietz erklärt zur 1. Reichsstraßenfammlung folgenden Aufruf: Kameraden und Kameradinnen! Der NSRL ist aufgerufen, die erste Reichsstraßenfammlung für das Kriegswinterhalbjahr 1943/44 durchzuführen. Ich bin überzeugt davon, daß alle Kameraden und Kameradinnen unseres Sportraumes Württemberg wie in den Vorjahren alles tun werden, um das Sammelergebnis so hoch als irgend möglich zu schrauben. Wir müssen zusammen mit den Kameraden von RfV und des Deutschen Sängerbundes und allen weiteren Helfern noch mehr in unseren Sammelbüchsen haben, als im letzten Rekordjahr. Am kommenden Samstag und Sonntag gibt es nur eines: „Dem Kriegswinterhalbjahr das zu bringen, was es von uns erwartet!“

Neue Sondermarken. Der Reichspostminister gibt zwei Stahlnachdruckmarken zu 6 + 4 und 12 + 8 Rpf. (rot) und eine Sonderpostkarte zu 6 + 4 (grün) nach Entwürfen des Berliner Graphikers Bogner heraus. Die Marken und der Wertstempel auf der Postkarte zeigen den Ritter St. Georg. Die Wertzeichen werden vom 1. Oktober bis 15. November 1943 bei den größeren Postämtern vorrätig gehalten.

Rütingen, (Lebensgefährliches Spiel.) Ein leichtfüßiger Streich verurteilte am Sonntag in Rütingen ein schweres Unglück. Eine Anzahl von Raben brachen gewaltsam in einen wohlverschlossenen Schuppen ein und bemächtigten sich der aufbewahrten Munition. Im Freien spielten sie damit, warfen sie auf den Boden, bis es zur Explosion kam. Vier Brüder im Alter von fünf, neun, elf und dreizehn Jahren wurden getroffen und einer getötet, zwei schwer und einer leicht verletzt.

Leinwand, (Hopfenanbau.) Die Hopfenernte ist nunmehr beendet. Die Menge hat gegenüber dem Vorjahr erheblich ab; dagegen war die Qualität ziemlich gleichmäßig gut bis sehr gut. Es liegen immer noch Partien auf den Hopfenböden, die entweder noch nicht saftig sind oder noch nicht gelöst werden konnten, weil Arbeitskräfte fehlen. Bis zum 15. September waren an die amtlichen Siegelhallen angeliefert: 9062 Zentner Hopfen. Gehandelt wird weiter zum Höchstpreis von 260 RM je Zentner.

Kleinengingen, (90 Jahre alt.) Frau Anna Tröber, Witwe, geb. Kietz, die älteste Einwohnerin der Gemeinde, feierte am Dienstag ihren 90. Geburtstag.

Das Ernten von Spätobst

Späte Ernten

Wer ein Gärtnchen hat, erlebt in jedem Sommer das gleiche: die erste und die letzte Ernte schätzt man besonders. Die ersten jarten Radieschen, die man im Frühling auf den Abendtisch bringt, die erste junge Mohrrübe, die man aus dem Boden zieht, ein bißchen abreißt und gleich aß, sind ein ganz besonderer Genuß. Wenn sich der Sommer seinem Ende entgegenweigt, beginnt man Umhau zu halten nach den letzten Erntemöglichkeiten. Freilich noch wächst so manches auf den Beeten. Noch steht frischer dunkelgrüner Spinat da, vielleicht ist sogar der eigentliche Winterpinat erst geerntet worden und kommt gerade mit frischen jungen Spigen aus dem Boden. Der Kohl beginnt erst, sich richtig zu entwickeln, schön rund und prall liegen die schweren Köpfe auf den Beeten. Gar nicht zu reden von dem Grünkohl, der gerade im besten Wachsen ist, aber unbedingt im Freien hängen muß, die ersten Früchte kommen. Erst dann hat er den „richtigen“ Geschmack.

An den Obstbäumen und Sträuchern ist schon reichlich Ernte gehalten worden. Allmählich wird es lichter in den Zweigen, es leuchten nur noch wenig Früchte, die jetzt abgenommen werden. Die Ernte der sog. „späten Sorten“ hat begonnen. Das sind die Äpfel und Birnen, die jedem Gärtner besonders ans Herz gewachsen sind, die er sozusagen „wie ein rohes Ei“ behandelt und die dann sorgfältig in einem geeigneten Lagerraum ausgebreitet werden, weil sie sich viele Wochen und Monate, zum Teil den ganzen Winter über, halten. Wer Tomaten gezogen hat, kann auch noch einige „Nachzümlinge“ ernten. Sie sind nicht mehr besonders groß geworden, diese letzten Tomaten an den Stielen. Sie reifen sich langsam, schmecken aber schließlich doch noch gut. Eben weil es die letzten des Jahres sind...

Infolge der Trockenheit reift das Obst verhältnismäßig schnell; es fällt auch stark ab. Dies sollte aber kein Grund dafür sein, daß es vorzeitig geerntet wird. Es hat sich stets gezeigt, daß bei später Ernte das Obst wesentlich besser ausgebildet ist als bei zu früher Ernte. Es ist wohlschmeckender, enthält mehr Zucker und ist schöner gefärbt. Vor allen Dingen läßt es sich mit größerer Sicherheit und länger lagern. Der Obstbauer darf das Winterobst also nicht zu früh ernten; in der Regel soll es um Mitte Oktober geerntet werden. Bei Anhalten der jetzigen warmen Witterung wird es allerdings entsprechend früher geerntet werden dürfen. Die alte Regel, daß das Winterobst erst geerntet wird, wenn der Frostfrost sich leicht vom Fruchtstiel lösen läßt, sollte auch in diesem Jahr beachtet werden. Reichliche Nachfröste schaden dem noch festen Dauerobst keineswegs.

Winterobst und Obst, das bald nach der Ernte zur Verarbeitung kommt, wird geschüttelt. Alles Tafelobst aber, namentlich in den Dauerorten, muß gepflückt werden. Die Früchte werden behutsam gepflückt, ohne sie zu brühen und den Fruchtstiel abzubrechen, oder gar aus der Frucht herauszureißen. Ausgepolsterte Pfandkörbe leisten gute Dienste. Für die Beförderung von der Erntestelle zum Lager oder Versandraum werden die bekannten Obstkörbe benutzt, die heute aus dem Bestand eines Obstbauers nicht mehr wegzudenken sind. Um das „Schwähen“ der Früchte zu verhüten, sind diese sofort in den Aufbewahrungsort zu bringen. Sollte der Lagerort aber Mängel aufweisen und für die Lagerung nicht besonders geeignet sein, muß das Obst in den Erntestellen an einer vor Wind und Sonne geschützten Stelle im Freien gelassen werden. Dieses Obst muß nur gegen Regen und vorzeitigen Schneeeinbruch geschützt werden. Bis zum Eintritt der ersten Fröste kann es im Freien verbleiben und hält sich dann auf dem Baar sehr gut.

Wörsfelde, Kr. Heilbronn. (Lastwagen stürzte.) Bei der Heimfahrt eines mit Telegraphenstationen beladenen Lastwagens versagte die Bremse auf der Staatsstraße oberhalb Wörsfelde. Der von etwa 10 ausländischen Arbeitern besetzte Lastwagen raste durch das Städtchen, bis er an einer Straßenabzweigung durch die Last der schweren Lasten einen freien Abhang hinuntergeschleudert wurde, wo er vollständig zertrümmert liegen blieb. Von den Arbeitern waren schon unterwegs einige abgesprungen, die mit leichteren Verletzungen davonkamen, während die mit dem Auto abgestürzten mit schweren Verletzungen ins Heilbronner Krankenhaus eingeliefert werden mußten.

Ulm, 21. Sept. (Todesfall.) In Konstanz starb im Alter von 61 Jahren der Schauspieler Emil Corard, der von 1940 bis 1942 am Ulmer Stadttheater tätig war. Der Künstler gehörte insgesamt 43 Jahre lang dem deutschen Theater an, u. a. hatte er 1910 das Bremer Schauspielhaus geleitet.

Allmendingen, Kreis Sigmaringen. (Todesfall.) In Allmendingen wurde Bismarck, ein D. Albrecht Freiherr v. Freyberg-Eisenberg-Allmendingen mit militärischen Ehren beigelegt. Er war am 4. Februar 1876 in Allmendingen geboren, trat 1896 in die Kriegsmarine ein, war nach dem Zusammenbruch von 1918 als Chef des Personalamts der Kriegsmarine am Wiederaufbau der Kriegsmarine beteiligt. Von 1923 bis 1926 befehligte er

5. Büchersammlung der NSDAP. FÜR DIE DEUTSCHE WEHRMACHT

GIB DEN SOLDATEN VOLLER DANK DAS BESTE AUS DEM BÜCHERSCHRANK

Das Uminschiff „Hannover“. 1883 nahm er als Vizemiralseines Abteil. Später war er Vizepräsident der Deutsch-Angehörigen Gesellschaft.

Schönberg, (Kiefengurke.) In einem Freizeitsgarten wird eine Kiefengurke gezogen, die jetzt schon das ansehnliche Gewicht von über sechs Pfund erreicht.

naq Schwäbisch Gmünd. (K-Bannführer gefallen.) Im Südteil des östlichen Kriegsschauplatzes hat der Gefreite Erwin Schapper bei einer Nachrichtenabteilung sein Leben gelassen. Der Gefallene ließ sich bei der „Schwäbischen Rundschau“ in Gmünd zum Schriftleiter ausbilden, widmete sich aber bald ganz der Parteiarbeit und war zuletzt K-Bannführer der Hitler-Jugend Leonberg.

Göppingen, (Todesfall.) Der als Naturwissenschaftlicher Forscher bekannte Oberlehrer L. R. Karl Weidlich ist plötzlich gestorben. Schon als junger Lehrer begann er aus allen Aufschlüssen des schwäbischen Bodens eine Verfeinerungssammlung anzulegen, die zu einer Schenswürdigkeit für Gelehrte und Laien wurde. Aus dem reichen Material baute er die städtische Steinammlung auf. Daneben hat sich der Vorkorbene auch als Schöpfer der städtischen Vogelsammlung einen Namen gemacht.

immensität. (Unabhängigkeit eines Vogels.) War hat schon die absonderlichsten Beispiele der Anhänglichkeit von Haustieren gehört, die aus manchmal größerer Entfernung in ihr früheres Heim zurückkehren. Nun wird aus dem Kleinwäldchen berichtet: Ein Kreuzschnabel, der seit einem Jahr auf der Schwarzwalderhöhe in einem Käfig gehalten wurde, war kürzlich nach Mittelberg vergeben worden. Dieser Tage nun bemerkte der Vogelbesitzer den Vogel plötzlich wieder auf dem Brett vor dem Fenster, an dem früher der Käfig stand. Nachdem das Fenster geöffnet worden war, marschierte der Kreuzschnabel wieder hundert in seinen alten Käfig zurück.

Rundfunk am Mittwoch, 22. September

Reichsprogramm: 11.00 bis 11.30: Unterhaltungskomponisten im Walfenrot. 11.30 bis 12.00: Heber Land und Meer. 12.35 bis 12.45: Bericht zur Lage. 14.15 bis 14.45: Beschwungte Weisen. 15.30 bis 16.00: Opernlänge und Kammermusik. 16.00 bis 17.00: Otto Dobrindt dirigiert. 17.50 bis 18.00: Das Buch der Zeit. 19.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 20.20 bis 21.00: Für unsere Soldaten: „Wovon kann der Landser denn schon träumen?“ 21.00 bis 22.00: Die hunte Stunde.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laub in Wiesloch. **Vertreter:** Ludwig Laub, Druck u. Verlag: Buchdruckerei Laub, Wiesloch, 3. St. Telefon 2 9111

*Abs. Clara Müller
Berlin W 9, Linkstr. 11, vom I.*

Genauere Absender-Angabe ist wichtig!

Selbstverständlich haben Sie die Anschrift der Feldpostendung deutlich und vollständig geschrieben. Haben Sie auch den genauesten Absender nicht vergessen? Was unzustellbar ist, muß sonst verteilt oder als Liebesgabe verteilt werden. Auch an den weiten und „anstrengenden“ Weg der Sendung denken! Päckchen sorgfältig verpacken! Keine Hohlräume im Päckchen lassen! Versendung von Flaschen mit Flüssigkeiten überhaupt vermeiden!



heimatbücher vom Bezirk Nagold
Preis RM 3.20 empfiehlt die **Buchhandlung Laub**
Papierhandlung und Altbuchverlag

Gelegenheitskauf!
Wohnzimmer-Diagen
eichen, gebraucht, Nr. 250, RM wegen Platzmangel zu verkaufen. Anzusehen bei **Radio-Manz, Altensteig**

Altensteig, 21. Sept. 1943
Dankfugung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir bei dem Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen **Christiane Zug** erfahren durften, besonders auch für die vielen Kranzsendungen, der großen Trauergeheimnisse und die Trostworte, legen wir Allen unseren herzlichsten Dank.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Gloria
Schuhpflege-Präparate
sponsum verwenden. Dosen u. Flaschen nach Gebrauch fest verschließen. Die Gloria-Präparate bis zum letzten Rest aufbrauchen.
Nur in Schuh- u. Leder-Fachgeschäften.
Gloria-Werke, 1943

KARLSCHEER PARFÜMERIE UND TOILETTESEIFENFABRIK
E. WOLFF & SOHN
Karlsruhe
KARADIDERMIA
KOSMETIK

Flamo
aus den Seifenwerken von **Flammer**
reingt stark verschmutzte Bekleidungsstücke. Mit wenig Flamo über Nacht einweichen und andern Tags aus heißer Flamo-Lauge herauswaschen. Damit sparen Sie Waschpulver und gewinnen Zeit.

ATA
mit **Salmiak**
In Haushalt, Werkstatt und Betrieb - überall ist Salmiak-ATA der flinke, seifenparende Helfer bei jeder groben Reinigungsarbeit, auch beim Säubern von Böden und Treppen aus Holz, Stein usw.

Tennis
Klingen
Für besten Rasen und rasche Mau.
Werke für vor allen Dingen, sparen sollte Du mit Tennis-Klingen. Dies Sparen wird dadurch erreicht, wenn man die Klinge nach Gebrauch von der Mitte zur Schneide trocken strahlt.

Blender-Fabrik
MANKAMBEIS
Radio-Tausch
Biete einen fast neuwertigen Volks-Empfänger, (Wechselstrom), zum Tausch gegen einen ebenso gleichwertigen Volksempfänger, (Mittelstrom). Tauschrät mitbringen.
Im Auftrag **Radio-Manz, Altensteig**
Fremdenblöcke
für Gaststätten
sind zu haben in der **Buchhandlung Laub, Altensteig**
Papierhandlung und Altbuchverlag

